



Herbsttagung 2015 Ergebnisbericht

Thema: "Gemeindeorientierte Gesundheitsförderung"

1. Einleitung (Referat Ch. Jordi, RADIX)

„Gesundheit wird von Menschen in ihrer alltäglichen Umwelt geschaffen und gelebt: dort wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben“ - dieser vor 30 Jahren in der Ottawa Charta festgehaltene Leitsatz ist die Grundlage für die gemeindeorientierte Gesundheitsförderung. Die 1986 gegründete Bewegung der [„Healthy Cities“](#) hat diesen Leitsatz aufgenommen und in der [Zagreb-Deklaration](#) 2008 konkretisiert. In Europa gibt es 30 nationale Netzwerke mit rund 1400 Städten und Gemeinden als Mitglieder.

In der Schweiz setzt sich insbesondere RADIX mit ihrer Plattform [„Gesunde Gemeinden“](#) für die gemeindeorientierte Gesundheitsförderung ein. RADIX deckt darin verschiedene Themen ab von der frühen Förderung über Alkohol- und Tabakprävention bis zum aktiven Altern. Mit dem Label „Gesundheitsstadt“ und dem Preis „Gesunde Gemeinde“ wurden Kriterien definiert, was eine gesunde Gemeinde ausmacht.

Zentrales Element ist der Settingansatz. Damit wird zuerst auf das System fokussiert und nicht auf die individuelle Verhaltensweise. Ziel ist es, auf lokaler Ebene gesunde Lebensbedingungen zu schaffen (Wohnen, Sicherheit, Infrastrukturen im öffentlichen Raum, tragende Beziehungsnetze, ambulante und stationäre Gesundheitsdienste etc.). Die Gemeinden können dafür eine aktive, gestaltende Rolle übernehmen. Indem sie einerseits eine langfristige und nachhaltige Gemeindeentwicklung verfolgen und andererseits themenspezifische Massnahmen (z.B. für die Senioren) umsetzen.

Ein Beispiel für eine solche Gemeindeentwicklung bietet das in den 1980-er Jahren in den USA entwickelte Programm „Communities that care“ (CTC). Diese evidenzbasierte Rahmenstrategie zur Verminderung von gesundheitsschädigendem Verhalten bei Kindern und Jugendlichen wurde in den Jahren [2008- 2012 in Deutschland](#) getestet. RADIX startet nun einen Modellversuch mit Gemeinden in der Deutschschweiz.

Erfolgsfaktoren für die gemeindeorientierte Gesundheitsförderung sind a) die gute politische Abstützung, b) eine spezifische Anpassung an die lokale Situation, c) Organisationsstrukturen mit klaren Aufgabenteilungen, d) Einbindung aller relevanten Akteure (Partizipation), e) klare Zielsetzungen und ein koordinierter Massnahmenplan, f) Einbezug bewährter Massnahmen, g) eine regelmässige Evaluation und eine langfristige Ausrichtung (Strukturprozesse brauchen Zeit).

2. Konkrete Beispiele aus Kantonen und Gemeinden

An der Herbsttagung wurden konkrete Umsetzungen von drei Gemeinden und drei Kantonen präsentiert.

- In **Jonschwil** (SG) zeigte eine Analyse, dass die Bevölkerung in den nächsten 20 Jahren deutlich älter wird. Als Reaktion darauf entstand die [IG Aktives Altern](#). An einem Zukunftsworkshop wurden verschiedene Massnahmen definiert, von der Schaffung einer webbasierten Plattform 60+ über die Stärkung der Freiwilligenarbeit bis zur Schaffung von Begegnungsorten und der Förderung des altersgerechten Wohnens. Der Mix aus Freiwilligenarbeit und einer begleitenden Gemeindepolitik ermöglicht es, mit verhältnismässig wenig finanziellen Mitteln spürbare Resultate in der Gemeinde zu erzielen.

- **Prilly (VD)** ist eine Vorortsgemeinde von Lausanne mit einer relativen hohen Bevölkerungsdichte und einem hohen Ausländeranteil. Ab 2007 hat sich der Gemeinderat Gedanken gemacht, wie die Lebensqualität in der Gemeinde verbessert werden kann. Zusammen mit der Bevölkerung wurden verschiedene Projekte lanciert, die das Zusammenleben der Generationen und der verschiedenen Nationalitäten fördern. In vier Stadtteilen wurde das Programm „Quartiers solidaires“ durchgeführt mit dem Ziel, die Begegnung zwischen den Generationen zu fördern und Senioren wie auch Jugendliche als Akteure des öffentlichen Lebens zu gewinnen. Prilly wurde 2015 mit dem [Preis „Gesunde Stadt“](#) ausgezeichnet. Die Vision der Stadt Prilly ist es, eine Stadt zu sein, „in der es sich gut leben lässt“.
- **Uster (ZH)** hat im September 2015 als erste Stadt in der Schweiz das Silberlabel „Gesundheitsstadt“ zugesprochen erhalten. Das Label umfasst elf Bereiche von Verkehr über Kultur, Bildung und Wirtschaft bis zu Gesundheitsförderung und medizinische Versorgung. Insgesamt wurden im Rahmen des Assessment 185 Messkriterien einbezogen. Die vorgegebenen Ziele wurden zu 62% erfüllt. Der anspruchsvolle Zertifizierungsprozess ermöglichte der Stadt eine Standortbestimmung und förderte das ganzheitliche Verständnis für Gesundheit. Er führte auch zu einer verbesserten Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure. Längerfristig wird mit dem Label die Standortqualität verbessert, Synergien genutzt und eine nachhaltige Stadtentwicklung gefördert.
- Der Kanton **Graubünden** verfügt mit dem Art. 13 Gesundheitsgesetz über einen Auftrag zur fachlichen Unterstützung der Gemeinden. In jeder Gemeinde ist eine Ansprechperson für Gesundheitsförderung und Prävention benannt. Gemeindeorientierte Programme gibt es zu den Themen „Gesundes Körpergewicht“, psychische Gesundheit, Alkoholprävention und Gesundheitsförderung im Alter. Kanton und Gemeinden teilen sich die Aufgaben auf, der Kanton ist u.a. verantwortlich für Koordination, fachliche und finanzielle Unterstützung und Evaluation, die Gemeinde für die Information der Bevölkerung, die lokale Infrastruktur (Räume) und die Umsetzung der Massnahmen vor Ort. Aus Sicht des Kantons lohnt sich die Investition in das Netzwerk der Gemeindeverantwortlichen. In Zukunft sollen die Ressourcen für Gesundheitsförderung in den Gemeinden erhöht und die Verbindung zwischen GF+P sowie der Gesundheitsversorgung gestärkt werden.
- Der Kanton **Wallis** vergibt an seine Gemeinden das Label „Commune en santé“. Einbezogen werden die Bereiche Kommunale Politik, Jugendarbeit und Freizeit, Familien, Schule, Wirtschaft und Gewerbe, öffentlicher Raum. Um das Label zu erhalten, muss die Gemeinde ein Inventar bestehender Angebote erstellen. Darauf aufbauend erstellt der Kanton eine Analyse der Stärken und Schwächen einer Gemeinde. Bisher haben sich 15 Gemeinden erfolgreich zertifizieren lassen, 5 sind noch daran. Geplant ist die Multiplikation des Programmes in anderen Kantonen (JU, VD, TG).
- Der Kanton **Freiburg** hat zusammen mit dem Freiburger Gemeindeverband (FGV) Massnahmenvorschläge in den Bereichen öffentliche Gesundheit, Kinder und Jugendliche, Sport sowie nachhaltige Entwicklung erarbeitet. Die Gesundheitsförderung ist in die nachhaltige Entwicklung miteinbezogen. Dies ergab im Herbst 2014 ein [Massnahmenportfolio](#) mit 67 Aktivitäten. Jede Gemeinde kann daraus ihre eigene Agenda zusammenstellen. Sechs Gemeinden haben eine Vorreiterrolle übernommen und eine lokale Agenda 21 ausgearbeitet. Im Moment zögern noch viele Gemeinden, in Zukunft soll die Sensibilisierung durch den FGV und den Kanton noch ausgebaut werden.

4. Fazit

Die vorgestellten Beispiele und die eigenen Erfahrungen zur Zusammenarbeit zwischen Kantonen und Gemeinden wurden in drei Arbeitsgruppen diskutiert mit folgendem Fazit:

Ausgangspunkt der gemeindeorientierten Gesundheitsförderung ist stets die Gemeinde selber. Wichtig sind engagierte Gemeindebehörden, die das Thema aufnehmen und die Bevölkerung miteinbeziehen. Die Gemeinden unterscheiden sich aufgrund ihrer Struktur, ihrer Grösse und ihre spezifischen Themen stark voneinander. In Städten und grösseren Gemeinden existieren oft spezifische Stellen für Gesundheitsförderung, in kleineren Gemeinden gibt es bestenfalls ein zuständiges Mitglied des Gemeinderates. Für kantonale Stellen ist deshalb wichtig, auf diese Unterschiede einzugehen und die Angebote den entsprechenden Bedürfnissen anzupassen. Die vorgestellten Beispiele aus 3 Kantonen zeigen, dass es bei der Zusammenarbeit zwischen Kantonen und Gemeinden sehr grosse Unterschiede gibt. Dort wo es klare gesetzliche Grundlagen gibt, wird intensiver zusammengearbeitet. In gewissen Kantonen wird die Koordinationsaufgabe an externe Stellen delegiert, in grossen Kantonen wie Zürich sind die regionalen Suchtpräventionsstellen zuständig für die Koordination.

Nicht unterschätzt werden darf der Umstand, dass der Kanton in vielen Gemeinden kritisch gesehen wird, weil er versucht, Kosten und Aufgaben auf die Gemeinden abzuwälzen. Eine Delegation von Aufgaben an externe Organisation kann deshalb von Vorteil sein.

Label für Gemeinden werden unterschiedlich beurteilt. Positiv wird bewertet, dass damit eine Sensibilisierung ausgelöst werden kann. Für Gemeinden mit wenig Ressourcen und Aktivitäten sind diese Prozesse aber zu aufwändig und hochschwierig.

Erfolgsfaktoren für eine gute Unterstützung der Gemeinde durch die Kantone im Bereich der Gesundheitsförderung sind:

- Klare gesetzliche Grundlage auf kantonaler Ebene.
- Eine partnerschaftlicher Kontakt, der den Gemeinden nichts aufzwingt.
- Etablierte Gefässe für den regelmässigen Austausch zwischen Kanton und Gemeinden.
- Gut aufeinander abgestimmte Angebote des Kantons - auch über Departementsgrenzen hinweg -, die sich nicht gegenseitig konkurrenzieren,
- Themenübergreifende Angebote, die sich nicht nur auf einen Risikofaktor beschränken.
- Die Zusammenarbeit mit externen Partnern wie RADIX oder Gemeindeverbänden, die die Gemeinden unterstützen.
- Klare Rollenteilung zwischen nationalen Stellen (BAG, GF CH etc.) und Kantonen in Bezug auf Angebote für Gemeinden.
- Anreizsysteme für Gemeinden, die sich engagieren möchten.

Mk/18.12.15